

Dr. med. Claus Platten

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe FMH

Vordersteig 23

8200 Schaffhausen

Was Frauen wollen – und Männer auch – oder doch nicht?!

Die Nachfolge in den gynäkologisch-geburtshilflichen Praxen ist ein Thema, welches zunehmend an Bedeutung gewinnt und welchem mit mehr Weitsicht seitens der Ausbilder wie auch der auszubildenden Kolleginnen und Kollegen begegnet werden sollte. Seit Jahren schon können wir ein Problem verfolgen, mit welchem die Hausärzte in zunehmendem Mass konfrontiert werden: Sie finden keine Nachfolger für Ihre Praxis.

Die Folge: Die vielleicht ins Auge gefasste Frühpensionierung fällt ins Wasser. Man versorgt aus Verantwortungsgefühl und Pflichtbewusstsein die Patienten weiter, mit denen man zusammen gewachsen ist und Höhen und Tiefen des Lebens durchgemacht hat (dies gilt wahrscheinlich für beide Seiten). Es gestaltet sich schwierig, am gleichen Ort zu bleiben und die Praxis einfach zu schliessen ohne die Nachfolge erfolgreich geregelt zu haben. Die Missgunst der Patienten wäre einem (zurecht) sicher, wenngleich diese meist nicht wissen können, wie schwierig es sich gestaltet, nur schon eine gute Vertretung für die eigene Praxis geschweige denn eine langfristige Nachfolge zu finden. Gesundheitszentren und Ärztehäuser schießen aus dem Boden, finanziert von Versicherungen oder (öffentlichen) Spitälern, was logisch ist, wenn zunehmend mehr Patienten nicht oder unterversorgt sind und durch die DRG-Deckelung in den Spitälern der ambulant-medizinische Bereich in diesem Zusammenhang zunehmend an Attraktivität gewinnt. Dass dies nicht nur ein hausärztliches Problem bleiben wird, erkennt jeder Gynäkologe/ Geburtshelfer, der die Entwicklung auch in unserem Fachgebiet aufmerksam verfolgt.

Wie kommt es zu dieser Entwicklung? Wir haben das Privileg von exzellenten Ausbildungsstätten gepaart mit einem vergleichsweise komfortablen Stellenschlüssel. Es gibt geregelte Arbeitszeiten, für die lange gekämpft wurde. Das Curriculum wurde angepasst, um Kolleginnen und Kollegen, die ausschliesslich nicht-operativ tätig sein wollen, den Weg zum Facharzt nicht unnötig zu ver-

längern. Mit diesen Voraussetzungen wären die Bedingungen an sich ideal, dem Nachfolgeproblem zu begegnen.

Weshalb aber stellt sich dennoch das Problem? Die neue Generation potentieller Praxisnachfolger war ein grosses Thema am letztjährigen Jahreskongress in Interlaken. Lässt sich der dort geäusserte Anspruch auf geregelte Arbeitszeiten bei adäquatem Einkommen, wenig administrativen Aufwand zugunsten von Familien- und Freizeit mit der Übernahme einer (Einzel-) Praxis jedoch in Einklang bringen? Weiter muss gefragt werden: Lässt sich eine kontinuierliche Patientenbetreuung mit oben angeführten Ansprüchen verwirklichen? Lässt sich eine vertrauensvolle Arzt-Patienten-Beziehung in einer Einzelpraxis etablieren? Lassen sich die Abläufe in der Praxis, team-building und an das individuelle Arbeiten angepasste Investitionen auch verwirklichen?

Unsere Bevölkerung braucht die Praxen! Vor allem kleine Praxen mit motivierten Inhabern! Eine Einzelpraxis ist die kleinste funktionelle Einheit in unserem Gesundheitssystem – der Einzeller, mit dem alles anfing! Und ohne den die *grossen Tiere* gar nicht wären. Dies sollte vielleicht mehr berücksichtigt werden in der klinischen Ausbildung. Wir lernen im Studium praktisch ausschliesslich Spitalmedizin. Dies ist wichtig und wird schliesslich auch bezahlt vom Steuerzahler. Die Nachfolgefrage für die Kliniken selbst muss zweifelsohne gleichermassen Beachtung finden: Erkennen von akademischem Potential, prospektive Karriereplanung, kontinuierliche Rotationen auch bei Kaderarztstellen mit dem Ziel der Weiterentwicklung. Es braucht jedoch auch den Hinweis, dass den Kliniken eine enorme Verantwortung zu teil wird in der Ausbildung und Motivation unserer Nachfolger in der Praxis. Auch die Kolleginnen und Kollegen, die den Weg in die Praxis wählen, müssen so gut trainiert und ausgebildet werden, damit sie dort in ihrem Bereich ein gutes und fachlich interessantes Spektrum abdecken können. Gute Zuweisungen kann es nur geben, wenn auch die Kollegen gut ausgebildet wurden. Mit Vorteil im eigenen Land.

Dies erleichtert nicht nur die medizinisch-fachliche, sondern auch die soziale Integration eines Praxisnachfolgers. Diese Integration ist der Grundstein für Kontinuität einer guten und langfristigen medizinischen Versorgung.

Warum sollte man sich für eine eigene Praxis entscheiden?

Dieses Modell bietet die Chance für den Aufbau einer langfristigen Arzt-Patienten-Beziehung. Dies kann die Compliance bei der Einleitung und Begleitung von Therapien erheblich positiv beeinflussen. Eine Praxis birgt Gestaltungsmöglichkeiten bei Personalauswahl, Anschaffung von Gerätschaften, Arbeitsabläufen, Festlegen des eigenen Leistungsspektrums, Arbeitszeit, Ferien und Weiterbildung. Eine eigene Praxis bietet Unabhängigkeit und unternehmerische Freiheit. Sie bedeutet aber auch: Unternehmerische Verpflichtung (Kredite und deren Rückzahlung), meist Festlegen des eigenen geografischen Lebensmittelpunktes, selbstverantwortliche Regelung der Altersvorsorge und Personal-/ Lohnadministration.

Was können wir tun, um Kolleginnen und Kollegen dazu zu ermuntern, in die eigene Praxis zu gehen?

- Alle Beteiligten sollten Möglichkeiten schaffen für den unkomplizierten direkten Austausch zwischen Praxisinhabern und interessierten Fachärzten, zum Beispiel im Rahmen des Jahreskongresses, anderer Fortbildungen oder im Rahmen von Hospitationen.
- Es sollte ein wertschätzender professioneller Umgang zwischen Klinikärzten und niedergelassenen Kollegen als Vorbild und im Interesse aller (Pflege der Schnittstelle Praxis/ Spital) stattfinden.
- Potentielle Praxisnachfolger sollte in der Ausbildung berücksichtigt werden.

Eine eigene Praxis bedeutet Freiheit, aber auch Verpflichtung. Nicht jeder ist geeignet für den Weg in die Selbst-

ständigkeit genauso wie nicht jeder für eine langfristige Spitalkarriere gemacht ist. Es braucht Mut, Risikobereitschaft und Entscheidungsfreude, sich aus dem Spitalbetrieb zu lösen, um auf eigenen Füßen zu stehen. Ein eigenes berufliches Netzwerk und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Spital sind jedoch essentiell. Man zahlt einen Preis für die Selbständigkeit (siehe oben), aber es gibt viel zu gewinnen. Unsere Patientinnen werden es in Zukunft immer mehr schätzen, wenn sie weiterhin sagen können „Dies ist mein betreuender Arzt“ und nicht „dies ist meine betreuende Arztpraxis“.

Dieser Beitrag ist verfasst von einem 43-jährigen motivierten Einzelpraxisinhaber (seit 2009) aus Schaffhausen und verheiratetem Vater dreier Kinder. Ich bin begeisterter Volleyballspieler und Angler, konnte 2014 drei Monate mit meiner Familie in Neuseeland und Australien verbringen, habe bislang weder Chindsgitheater, Zeugnisgespräche, Weihnachtssingen noch Schulbesuchstage verpasst und sehe meine Familie morgens, mittags und abends. Weiterhin bin ich der Präsident der gynecologie suisse Sektion Thurgau/ Schaffhausen und hocheifrig, dass sich unser amtierender Präsident David Ehm des Nachfolgeproblems so beherzt annimmt. Ich bin der Überzeugung, dass es nach wie vor auch erstrebenswert sein kann, das Ziel der eigenen Selbständigkeit zu verfolgen und würde persönlich diesen Schritt jederzeit erneut unternehmen.



Korrespondenzadresse des Autors:

Dr. med. Claus Platten

Vordersteig 23

8200 Schaffhausen

www.frauenarzt-schaffhausen.ch

claus.platten@hin.ch